

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 42 (1953-1954)

Heft: 2a

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1953/54

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht

des Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1953/54

Erstattet vom Präsidenten an der 108. Jahresversammlung in Frutigen
am 20. Juni 1954

Der Historische Verein bemühte sich auch im vergangenen Jahr, durch wissenschaftliche Darbietungen und gesellige Aussprache das Interesse für geschichtliche Forschung anzuregen und zu mehren. Am 19. September 1953 führte er einen Herbstausflug nach Moosseedorf und Hofwil durch, an dem ungefähr 70 Gäste und Vereinsmitglieder teilnahmen. Prof. Dr. H. G. Bandi sprach über die prähistorischen Fundstätten am Moosbühl und Moossee, und der Verfasser der Fellenberg-Biographie versuchte in einer Plauderei den weltweiten Geist des Stifters von Hofwil und seines Erziehungsstaates lebendig werden zu lassen. Herr Edgar von Müller, der Ur-enkel Fellenbergs, lud uns zu Gaste und zeigte uns die historischen Schätze aus der grossen Zeit Hofwils, unter denen vor allem das Gästebuch mit seinen über 12 000 Namen aus aller Herren Welt hervorzuheben ist. Die öffentlichen Sitzungen im Bürgerhaus vereinigten insgesamt 635 Mitglieder und Gäste, so dass auf den Abend durchschnittlich 63 Besucher kamen.

Die Reihe der Vorträge im Winterhalbjahr 1953/54 wurde am 30. Oktober 1953 eröffnet durch Herrn Professor Dr. med. Hans Guggisberg. Das Thema seines Vortrages lautete: «Aus der Geschichte der Mutterkornkrankheit». Die Mutterkornkrankheit, auch Ergotismus oder Brotkrankheit genannt, hat durch Jahrhunderte hindurch unzählige Menschen in Unglück und Elend gestürzt. Sie ist nicht eine Infektionskrankheit des Menschen, sondern eine solche der Gräser, vor allem des Roggens. Der Roggen aber

war ein Hauptnahrungsmittel der mittelalterlichen Bevölkerung. Die Vergiftung, welche die Aufnahme mutterkornhaltigen Roggens hervorrief, zeigte sich eigenartigerweise unter zwei verschiedenen Formen: Der Gliederbrand oder Ergotismus gangraenosus suchte in furchtbaren Epidemien vom 9. Jahrhundert bis um 1800 vor allem Frankreich und Flandern heim; unter der zweiten Form der Mutterkornkrankheit, der sogenannten Kriebelkrankheit oder dem Ergotismus convulsivus, hatte seit dem 16. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert hinein die Bevölkerung östlich des Rheins zu leiden. Ein mittelalterlicher Orden hat sich um die Pflege der von dieser mörderischen Krankheit befallenen Menschen ein unsterbliches Verdienst erworben: Der Antoniusorden, die Antoniter. Ihre Niederlassung in Bern befand sich an der Hormannsgasse. Heute hat die Krankheit ihre Gefahren weitgehend eingebüsst; das Mutterkorn wird sogar als Heilstoff in den Dienst des Menschen gestellt.

Am zweiten Vortragsabend vom 13. November 1954 sprach Herr Dr. phil. Georg Blocher über «Tessin und Bern». Seit 1512 übte Bern mit den übrigen vollberechtigten eidgenössischen Orten (ohne Appenzell) die Regierung und Herrschaft über den südlichsten Teil des Tessins, nämlich die Vogteien Lugano, Locarno, Mendrisio und das Maggiatal, aus. Jeder Ort konnte alle 24 Jahre einmal den Landvogt für eine Vogtei stellen und durch ihn für zwei Jahre die Hoheitsrechte ausüben lassen. So hat auch Bern in den 286 Jahren eidgenössischer Herrschaft im südlichen Tessin gegen 50 Landvögte über die Alpen entsandt. Im allgemeinen bildet die gemeinsame Verwaltung der vier tessinischen Vogteien kein Ruhmesblatt in der Geschichte unseres Landes. Nicht wenige eidgenössische Landvögte liessen sich nämlich dazu verleiten, das Amt, welches sie in ihrem Heimatort um schweres Geld gekauft hatten, zu frecher Ausbeutung zu missbrauchen. Sie befleckten ihre Amtstätigkeit mit Korruption, vor allem mit Ungerechtigkeiten in der Rechtsprechung. Einzig die Landvögte von Zürich und Bern liessen sich, wie der Vortragende betonte, nichts zuschulden kommen. Die weitherum bekannte Ehrenhaftigkeit der albernischen Verwaltung zeichnete auch die Amtsperioden der Vögte Berns im Süden unseres Landes aus. Die Bemühungen dagegen, die Bern unternahm, um auch die mitregierenden Stände zu einer gesünderen Verwaltung der tessinischen Untertanenlande zu bestimmen, schlügen fehl.

Den Vortrag des dritten Abends vom 27. November hielt Herr Lehrer Alfred Bärtschi, Kaltacker, Ehrenmitglied unseres Vereins, über «Heimiswil vor 250 Jahren». Wenn die grosse Emmentaler Landgemeinde Heimiswil auch nie im Brennpunkt der grossen Politik gestanden ist, so kann sie doch auf eine recht bewegte und interessante Vergangenheit zurückblicken. In ganz besonderem Masse wurde das Leben dieser Dorfgemeinde früher von der kirchlich-religiösen Seite her bestimmt. Mit der Reformation fand das Täufertum in der Gegend des Heimiswiler Grabens einen überaus fruchtbaren Boden. Vergeblich versuchte man durch Jahrzehnte hindurch von Bern und von Burgdorf aus sowohl mit strengen wie auch mit versöhnlichen Massnahmen dieser Bewegung entgegenzutreten, die Täuferprediger fanden in diesem Gebiete immer wieder neuen Zuzug. Erst im Verlaufe des 18. Jahrhunderts, nachdem im Jahre 1703 Heimiswil zur eigenen Pfarrei erhoben worden war und man gleichzeitig den Bau einer neuen Kirche in Angriff genommen hatte, verlor die Täuferfrage, welche das Leben dieser Gemeinde vor allem beherrscht hatte, allmählich an Bedeutung.

Im letzten Vortrage vor Neujahr 1954, am 11. Dezember 1953, sprach der Vereinssekretär Dr. Franz G. M a i e r über «Das Werden und Wachsen eines Landsgemeindekantons. Aus der Geschichte Unterwaldens». Er verfolgte die Staatsbildung Unterwaldens von ihren volksmässigen Wurzeln aus, von den beiden Markgenossenschaften und der Gerichtsgemeinde der Freien, dann den Kampf gegen die herrschaftlichen Kräfte im Morgartenkrieg und die darauffolgende jahrhundertelang andauernde Rivalität zwischen den beiden sogenannten Halbkantonen Ob- und Nidwalden, und er untersuchte schliesslich die staatsrechtlichen Grundlagen dieses urschweizerischen Landsgemeindekantons.

Der erste Vortrag nach Neujahr vom 8. Januar 1954 war dem zentralen bernischen Landeskrankenhaus, der Insel, gewidmet, die in diesem Jahre ihr 600jähriges Bestehen feiern kann. Herr Professor Dr. Hermann Rennefahrt bot als Rechtshistoriker einen Überblick über die geschichtlich-rechtliche Entwicklung der Insel, Herr Professor Dr. Erich Hintzsche behandelte als Medizinhistoriker die Zustände und den Wandel der Krankenpflege während der 600jährigen Spitalgeschichte. Frau Anna Seiler bestimmte in ihrer Stiftungsurkunde von 1354, dass 13 Kranke in ihr

Haus aufzunehmen seien und stattete dieses mit reichlichen Geld- und Naturaleinkünften aus. Bis ins 15. Jahrhundert entartete aber die Insel mehr und mehr vom Krankenhaus zur Pfrundanstalt; erst die Reformation brachte die endgültige Besinnung auf den ursprünglichen Zweck der Stiftung. Das Spital wurde damals in das aufgehobene Kloster der Dominikanerinnen, der «Inselschwestern», verlegt und befand sich bis 1884 dort, wo heute der Ostbau des Bundeshauses steht. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden zu verschiedenen Malen erfolgreiche Reformen durchgeführt, um Spitalorganisation und Krankenpflege zu verbessern. Die Zahl der Krankenbetten stieg bis zum Untergang des alten Bern auf über 80 an. Die ärztlichen Leistungen im Inselspital dürfen, wenn wir den bescheidenen Stand der damaligen medizinischen Wissenschaft in Rechnung ziehen, als recht gut bewertet werden. In den Jahren 1718 bis 1724 wurde an der gleichen Stelle, wo das alte Inselkloster so lange gestanden hatte, ein neues Gebäude errichtet, welches nach dem Urteil Fremder und Einheimischer fürstlich ausgestattet war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genügte auch dieser Bau den Forderungen einer neuen Zeit nicht mehr, und auf altem Inselbesitz, der «Kreuzmatte», wurde 1884 das Spitalgebäude, das heute noch steht, bezogen. Durch ständige Erweiterung und Modernisierung suchte man in den letzten 70 Jahren der bald wieder auftretenden Raumnot zu begegnen. In naher Zukunft wird die Gesamtzahl an Krankenbetten die Tausendergrenze übersteigen.

Herr Gymnasiallehrer Dr. Christoph von Steiger legte am 22. Januar die Resultate eingehender Studien aus seinem engeren Forschungsgebiete vor: «Das bernische Patriziat an der Wende zum 18. Jahrhundert». Der Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert ist im alten Bern von bedeutsamen staatsrechtlichen Wandlungen begleitet, die schliesslich zu einer Festigung und inneren Stärkung des bernischen Staatswesens hingeführt haben. Ein zäher Machtkampf zwischen Kleinem und Grossem Rat, zwischen den «Räten» und den «Burgern», bahnte sich schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an und führte 1681 zur Einführung einer «Standeskommision», welche die auftretenden Übel im Verfassungsleben untersuchen und Verbesserungsvorschläge ausarbeiten sollte. In der Diskussion der folgenden Jahre wurde dann vor allem das Problem des Wahlwesens aufgeworfen. Vergeblich suchte man mit allen mög-

lichen Massnahmen gegen die Wahlumtriebe der mächtigen Sippen und Parteiführer, gegen das sogenannte «Praktizieren», anzukämpfen, das zur oligarchischen Herrschaft einer kleinen Gruppe hinzuführen drohte. Als alles nichts half, überliess man schliesslich in der «Losordnung» von 1710 die Ämterwahlen dem blinden Zufall oder – nach der Auffassung jener Zeit – dem Walten der göttlichen Vorsehung. Dieses System hat sich in seinen Wirkungen als recht heilsam erwiesen, räumte es doch mit dem übeln Ämterschacher auf und erlöste die kleinen Familien aus der Abhängigkeit der mächtigen «Praktizierfürsten».

Über den berühmten Berner Staatstheoretiker Carl Ludwig von Haller, der vor 100 Jahren, am 20. Mai 1854, gestorben ist, sprach am 5. Februar Herr Gymnasiallehrer Heinz Weilenmann: «C. L. von Haller und der Stadtstaat Bern.» Er legte dar, welch entscheidenden Einfluss auf Hallers staatstheoretisches Werk das Erlebnis der alten Stadtrepublik Bern ausgeübt hat. Als bedeutendstes Ereignis in seinem geistigen Werdegang ist der Untergang des alten Bern zu werten. Während Haller noch kurz vor 1798 für aufklärerisches Gedankengut eingetreten war, erfolgte jetzt die grundlegende Wendung, eine vollständige geistig-politische Neuorientierung. In leidenschaftlichem und unermüdlichem Kampf verteidigte er fortan die alte Ordnung gegen die neuen Ideen. In der Vergangenheit allein glaubte er jetzt das Wahre, das Gute und das Natürliche zu erkennen. Nach 1815 ist Haller ein doktrinärer Konservativer geworden, der auf der Suche nach einer konservativen Ordnungsmacht schliesslich gar zum katholischen Glauben übertrat. Das bedeutete die Entsetzung aus all seinen Ämtern in Bern. Nach längerem Aufenthalt in Paris zog er sich nach dem Ausbruch der Julirevolution nach Solothurn zurück, wo er seinen Lebensabend verbrachte.

Am 19. Februar 1954 hielt unser Vorstandsmitglied Herr Dr. Georges Grosjean einen Lichtbildervortrag über «Die römische Flurteilung als Grundlage des westschweizerischen Kulturlandschaftsbildes». Die ihrer Form nach auffallend regelmässigen Gemeindeareale in der Westschweiz zeigen uns noch heute die Spuren der alten römischen Feldvermessung und erlauben es dem Forscher sogar, dieses römische Limitationsnetz zu rekonstruieren. Es bestand nicht ein einziges, einfaches Limitationsnetz, wie die

Nachforschungen des Referenten ergaben, sondern mehrere nebeneinander, welche teils gleichzeitig angelegt wurden, teils auch aus verschiedenen Epochen stammen. Man kann mehr als sechs solche Netze unterscheiden. Zahlreiche Einzelbeobachtungen und -untersuchungen von alten Wegverhältnissen, von Flurgrenzen und auch des archäologischen Bodenbefundes sowie eine eingehende Prüfung des Archivmaterials, besonders der alten Urbare, begründeten und bestätigten die vom Vortragenden rekonstruierten Limitationsnetze. Aber nicht nur in den Gemeindegrenzen finden sich die Spuren der altrömischen Feldvermessung, auch in der internen Feldeinteilung der einzelnen Gemeinden oder in der Struktur der Waldgrenzen lässt sich eine Nachwirkung der römischen Limitation erkennen. Die neuartige Forschungsmethode, die an diesem Abend entwickelt wurde, scheint vor allem berufen, die siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen in unserem Lande wirksam zu fördern.

Herr Professor Dr. Otto Erich Strasser berichtete am 5. März über die Beziehungen des grossen Waadtländer Gelehrten und Kirchenmannes Vinet zu Bern: «Alexandre Vinet und Bern.» Von Basel aus, wo er als Lehrer wirkte, kam Vinet wiederholt nach Bern. Er trat hier in nähere, bedeutungsvolle Verbindung mit dem französischen Geistlichen Auguste Schaffter, dem späteren Theologieprofessor an der Berner Universität. Auch zu Philipp Emanuel von Fellenberg, den er im Mai 1829 in Hofwil besuchte, unterhielt er nähere Beziehungen, lehnte aber eine von Fellenberg erwogene Berufung als Französischlehrer an das Hofwiler Institut ab. Später scheint seine Bewerbung oder gar Berufung als Professor für französische Sprache und Literatur an die neugegründete Berner Hochschule in Frage gestanden zu haben, doch gibt uns leider das vorhandene Aktenmaterial nur spärlichen Aufschluss darüber. Vinet blieb Bern fern, und sicher war dabei ein Hauptgrund jene eben damals geäusserte Überzeugung, dass ihm die politische Luft von Bern übel bekommen würde. Bei allem Unterschied von Charakter und Lebensgang hatte Vinet doch auch im Bernbiet einen Gesinnungsgenossen: Gotthelf. Der Name des Pfarrers von Lützelflüh findet sich in Vinets Werk nicht erwähnt; es erscheint ungewiss, ob er ihn kannte. Bei Gotthelf finden wir, wenn auch nicht namentlich genannt, manches Anliegen des grossen Waadtländers aufgegriffen.

Die Reihe unserer Vorträge im Winterhalbjahr 1953/54 beschloss ein Lichtbildervortrag von Herrn Pfarrer Paul Lachat aus Burgdorf über «Das Barfüsserkloster in Burgdorf». Das Burgdorfer Barfüsserkloster ist im Jahre 1280 von Gräfin Anna, Hartmann des Jüngeren Tochter aus der ältern Kyburger Linie, und ihrem Gemahl, Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg, gestiftet worden. Nach alter Überlieferung sollen die folgenden Grafen der jüngeren Kyburger Linie im Burgdorfer Barfüsserkloster ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Durch die folgenden Zeiten muss, nach den zahlreichen Urkundenbelegen zu schliessen, unermüdlich an den ursprünglichen Klosterbauten gearbeitet worden sein; die grössten Aufwendungen dazu sind im Jahre 1520 gemacht worden. Die Reformation brachte 1528 die Aufhebung des Klosters; bereits 1541 war die Klosterkirche abgebrochen. Was vom ehemaligen Kloster noch übrigblieb, besonders das Konventsgebäude und das frühere Pilgerhaus, wurde einem neuen Zwecke entgegengeführt; man richtete diese Gebäulichkeiten als burgerliche Pfrundhäuser ein. Im Verlaufe der Jahre aber gerieten sie in einen so baufälligen Zustand, dass sie 1825 niedergelegt werden mussten.

Der Vorstand hielt fünf Sitzungen ab, in denen er die Vortragsabende, den Herbstausflug, die Jahresversammlung und das Archivheft 1954 vorbereitete. Durch die Herausgabe des 2. Bandes der «Geschichte Berns» von Prof. Dr. Richard Feller wurde das Vereinsvermögen sehr stark in Anspruch genommen. Es war uns deshalb höchst willkommen, dass der Burgerrat von Bern uns ein Geschenk von Fr. 1000.— zugehen liess und uns auch sonst mehrere Ehrengaben zuflossen, die hiemit alle auch an dieser Stelle herzlich verdankt seien.

Der Verein konnte im Laufe des Jahres 32 neue Mitglieder aufnehmen. Es sind dies: Paul Lachat, kath. Pfarrer in Burgdorf; Dr. Robert Stuber, Gymnasiallehrer, Biel; Hans Müller-Probst, eidg. Beamter, Bern; Franz Schmieder, Chef der Eidg. Münzstätte, Bern; Hermann Wahlen, Schulinspektor, Burgdorf; Arnold Bikle, Redaktor, Rüfenacht (Be); Agathe Straumann, Bern; Burgerbibliothek Bern, als Kollektivmitglied; Franz Friedli, Notar, Lotzwil bei Langenthal; Francis L. Hill, Prokurist, Bern; Hans Klopfenstein, Bankprokurist, Bern; Frau Violette Steck-Senger, Bern; Professor Dr. Gerold Walser, Bern; Rudolf Hauser, Lehrer, Bern; Werner

Boss, Gym.-Lehrer, Burgdorf; Fritz Hasler, Gym.-Lehrer, Burgdorf; Jakob Weber, Sekundarlehrer, Burgdorf; Dr. Jakob Aellig, Seminarlehrer, Bern; Otto Zürcher, Fürsprecher, Saanen; Christian Widmer, Lehrer, Burgdorf; Hans Hofer, Beamter EWB, Bern; Frl. Sibylle Zbinden, cand. phil., Burgdorf; Hans-Rudolf Schmid, cand. phil., Bern; Otto Wirz, Notar, Bern; Marco Bauen, Sekundarlehrer, Bern; Hans Scheurer, stud. iur., Bern; Max Sontheim-Hartmann, Fürsprech, Bern; Enis Georg Haeberli, Fürsprech, Köniz; Hans Roth, stud. phil, Bern; Adolf Dürig, Bümpliz; Regierungsrat Dr. Virgile Moine, Köniz; Dr. Roland Sessler, Rüfenacht (Be).

Drei Mitglieder wurden uns durch den Tod entrissen, sechs sind ausgetreten. Der Bestand des Vereins beträgt auf Ende Mai 1954 318 Mitglieder.